

Märkisches Tageblatt



General-Anzeiger
für Witten und Umgegend.

Er erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Insertionen werden die 7 gespaltene Zeile mit 10 Pf. berechnet.

verbunden mit dem

Abonnementspreis (incl. der Gratisbeilage „Märkisches Heim“): 1,80 Mark vierteljährlich, monatlich 60 Pfg. bei Bestellung durch die Post.
Bei Abnahme auf der Post incl. Postgebühren 2,20 Mk.

Abonnements-Einladung.

Zum Beginn des 2. Quartals 1891 des

Märkischen Tageblatts

wird der Unterhaltungsbeilage Märkisches Heim laden wir zum Abonnement hiermit ein.

Das Märkische Tageblatt wird auch in Zukunft sein bisheriges politisches Programm unentwogen verfolgen und seinen patriotischen, königstreuen Standpunkt aufrecht erhalten. Dasselbe bringt über die neuesten Tagesereignisse Originalartikel und Vorträge, zahlreiche Besprechungen sowie wertvolle Mitteilungen aus allen Gebieten des Verkehrs, des Handels, der Gewerbe und der Landwirtschaft.

Im Feuilleton und in der Unterhaltungs-Beilage Märkisches Heim dienen spannende Romane, Miscellen und kleinere Erzählungen zur Unterhaltung unserer Leser.

Der Abonnementspreis beträgt pro Quartal Mk. 1,80 Probeummern stehen zur Verfügung.
Alle Postanstalten und unsere Boten nehmen Bestellungen an.

Expedition des Märkischen Tageblatts,
Witten, Bahnhof- u. Breidenstrasse.

Das bürgerliche Gesetzbuch und die Sozialpolitik.

Das Organ der sozialdemokratischen Partei hat jüngst darauf hingewiesen, daß in der neuen Commission für die Ausarbeitung des bürgerlichen Gesetzbuchs die Richtung, welche der Sozialdemokrat am nächsten steht, gar nicht vertreten sei und hierin einen empfindlichen Mangel erblickt, der auf den Inhalt und die Fertigstellung des Gesetzbuchs nicht ohne Folgen bleiben könnte. Es wäre nun aber dem Bundesrathe bei bestem Willen nicht möglich gewesen, in der deutschen Juristenwelt einen Mann zu finden, der sich rückhaltlos zu der Forderung des Sozialismus bekennt. Ein Sozialdemokrat kann überhaupt an einem Gesetzbuche, welches das Privateigentum, die Ehe und das Erbrecht anerkennen, gar nicht mitarbeiten, denn für ihn sind diese Einrichtungen ja durchaus dem Untergange gewidmet und es wäre deshalb nur eine Verleugnung seiner Grundsätze, wenn er zu deren Regelung seine Hand bieten wollte. In der Kommission ist deshalb für Sozialdemokraten kein Platz. Daß dagegen die sozialistische Richtung unserer Zeit, welche in dem ersten Entwurfe sehr vernachlässigt wurde, in dem neuen zu ihrem Rechte kommen wird, dafür bürgt nicht nur die Zusammenfassung der Kommission, sondern vor allem die Persönlichkeit des Vorsitzenden, des Staatssekretärs Dr. Bosse. Durch seine bisherige Thätigkeit hat derselbe in ausreichender Weise den Nachweis geliefert, daß er der warmste Freund der sozialpolitischen Entwicklung und Ausübung des Rechts ist, die ausgezeichneten Kenntnisse, über welche derselbe auf dem Gebiete der Sozialpolitik verfügt, werden auch dem bürgerlichen Gesetzbuche zu gute kommen, und es ist nicht zweifelhaft, daß es der Kommission unter seiner Leitung gelingen wird, den herrschenden Anschauungen auch zu dem Gesetzbuch Eingang und Ausdruck zu verschaffen, welches die Rechtseinheit auf bürgerlichem Gebiete verwirklichen soll. Selbstverständlich muß hierbei mit größter Vorsicht verfahren und vor allem verhindert werden, daß Gesetzbuch zu einem Versuchsfelde für unreife Ideen werden zu lassen; die Gefahr, die hierin liegt, ist eine sehr erhebliche und war vielleicht zu keiner Zeit größer als in unseren Tagen, wo der sozialistische Gedanke mit Recht als der maßgebende und leitende für das staatliche und gesellschaftliche Leben betrachtet wird. Auch das darf nicht vergessen werden, daß der Wirkungsbereich des bürgerlichen Rechtes ein beschränkter ist und die Hauptthätigkeit bei der Lösung sozialer Fragen nicht ihr, sondern dem öffentlichen Rechte zukommt; eine Gesetzgebung, welche dies verkennen sollte, würde sowohl das öffentliche Recht wie das Privatrecht vernachlässigen und doch nicht das Ziel erreichen, dem sie zustrebt. Es darf mit Sicherheit erwartet werden, daß die Kommission sich bei der Berücksichtigung sozialpolitischer Gedanken auch der Wichtigkeit dieser Erwägung sich nicht verschließt und sich demgemäß nicht zu einem Uebergriffe auf ein Gebiet verleiten läßt, das ihrer Regelung entzogen ist. Das bürgerliche Gesetzbuch wird gewiß nur dann den Ansprüchen genügen, welche das deutsche Volk an es stellt, wenn es in seinen Bestimmungen erkennen läßt, daß ihm der Gedanke, welcher die Rechtsgesetzgebung seit mehr als einem Jahrzehnt beherrscht, als leitender vorgeschwebt hat; dieser Gedanke ist aber derjenige der sozialen Gerechtigkeit, welcher den Interessen aller in der Gesellschaft vertretenen Verufe in gleichem Maße Berücksichtigung zu widerfahren zu lassen gebietet. Darum kann für die Kommission keine Rede davon sein, dem gerade in jüngster Zeit wiederholt geltend gemachten Verlangen einer ausschließlichen und einseitigen Berücksichtigung der Interessen der ärmeren und besitz-

losen Volksklassen nachzukommen; die Besitzlosen haben nur das Recht darauf, in demselben Maße begünstigt und berücksichtigt zu werden wie die Besitzenden und Reichen, ein Anspruch auf weitergehende Berücksichtigung steht ihnen nicht zu, und das bürgerliche Gesetz würde seinen obersten und ersten Grundsatze verlegen, wenn es sich einer solchen schuldigen machen sollte. Auch in dem gegenwärtigen Chaos sozialpolitischer und rechtswissenschaftlicher Anschauungen ist für die Gesetzgebung noch der Ausspruch des römischen Juristen maßgebend, daß das Wesen des Rechts in dem sum cuiusque tribuere bestehe. Jedem das Seine war auch von jeher der Wahlspruch unseres Herrscherhauses und er wird auch das Lösungswort für die Aufstellung eines neuen Entwurfes bilden.

Bundschau.

* Wie nach verschiedenen Seiten Einleitungen getroffen werden, um den zweiten Hauptabschnitt der Steuerreform in Preußen baldmöglichst zum Abschluß zu bringen, ist wiederholt gemeldet. Eine wesentliche Voraussetzung für die unverzügliche Weiterführung des Reformwerkes bildet natürlich die frühzeitige erstmalige Veranlagung der Einkommensteuer auf der Grundlage der Deklarationspflicht und durch die neu konstituierten Veranlagungskommissionen. Dazu ist nicht allein die rechtzeitige Verabschiedung des Einkommensteuergesetzes, welche, wie zu hoffen, durch baldige Verabschiedung der gesetzgebenden Faktoren über die noch schwebenden Meinungsverschiedenheiten gesichert werden wird, erforderlich, sondern es muß auch die Ausführungsanweisung so zeitig in die Hände der Veranlagungsbehörden und der Steuerpflichtigen gelangen, daß die Veranlagung noch im Laufe des Jahres 1891 durchgeführt werden kann. Sollte die Ausarbeitung der Anweisung, wie dies an sich der natürliche Gang der Dinge ist, nach der Publikation des Gesetzes in Angriff genommen werden, so läge die Gefahr einer Verzögerung der Ausführungsanweisung, wie der übrigen zur Ausführung erforderlichen Anordnungen nahe. Es erscheint indessen nicht notwendig, diesen Zeitpunkt zur Inangriffnahme der Vorbereitungen abzuwarten. Die bezüglich des Einkommensteuergesetzes noch vorhandenen Meinungsverschiedenheiten betreffen nur einzelne Punkte und darunter zumeist solche, welche die Steuerart, für die Ausarbeitung der Ausführungsanweisungen von geringer Bedeutung sind. Man wird daher in der Annahme nicht schlagern, daß unbeschadet der weiteren gesetzgeberischen Behandlung des Einkommensteuergesetzes die erforderlichen Vorbereitungen, was die personelle Seite der Sache betrifft, im vollen Gange sind, wird der besonderen Versicherung nicht bedürfen. Dies gilt sowohl von der Zentralstelle wie bezüglich derjenigen Kräfte, welche als Vorsitzende der Veranlagungskommissionen oder als Hilfsbeamte der gedachten Vorsitzenden bei den Veranlagungsarbeiten mitzuwirken haben werden.

* Die jüngsten Evolutionen der italienischen Politik haben zum Gegenstand das Verhältnis Italiens zu den beiden mächtigsten Republiken dieses und jenseits des Ozeans. Während Italiens Beziehungen zu den Vereinigten Staaten von Amerika von jeher die besten waren, haben sie ganz neuerdings durch die bekannten Ausbreitungen des Lynchwuthigen Mob in New Orleans eine nicht ganz unerhebliche Trübung erfahren, welche in der Abberufung des italienischen Gesandten in Washington und durch den Widerspruch, dem dieses Vorgehen in der öffentlichen Meinung Amerikas begegnet ist, ihren charakteristischen Ausdruck findet. Umgekehrt läßt es sich der jetzige Leiter der italienischen Politik, Marchese di Rudini, eifrig angelegen sein, die bis zu einem hohen Grade der Schärfe gediehene Spannung zwischen Italien und Frankreich nach Möglichkeit zu mildern, wobei er allerdings in der Lage ist, seinerseits Avancen über Avancen machen zu müssen, ohne Gewißheit darüber, ob Frankreich überhaupt und unter welchen Bedingungen geneigt sein möchte, sich den italienischen Liebeswerbungen entgegenkommend zu erweisen. Beide vorerwähnten Nationen stehen zwar in keinerlei ursächlichen Zusammenhange, immerhin aber liegt es in der Natur der Sache, daß bei einer einheitlichen Leitung der auswärtigen Politik der verbindende Faden sich überall hindurchzieht. Wenn es wahr ist, daß der italienische Ministerpräsident dem Korrespondenten eines Pariser Blattes gegenüber nachdrücklich Gewicht auf die Zugehörigkeit Italiens zum Dreibund und auf die friedlichen Tendenzen der italienischen Politik gelegt hat, so folgt daraus indirekt, daß

Italien gar nicht daran denkt, sich überfeindliche Verwickelungen auf den Hals zu laden, unter deren Wucht seine Bedeutung für die internationale Konstellation in Europa paralysirt werden könnte. Und wiederum können sich die französischen Chauvinisten aus der Energie, die Italien in der Wahrung seines nationalen Prestiges selbst einer Macht gegenüber, wie der republikanische Kolos jenseits des Ozeans, entfaltet, eine gute Lehre entnehmen, nämlich die, in ihrer herausfordernden, geringfügigen Behandlung des südlichen Nachbarreiches bei Zeiten innezuhalten — wenn auch von da bis zu der von Rudini ersehnten Intimität der beiden romanischen Hauptvölker noch ein sehr weiter Weg sein dürfte.

* Wie aus Bukarest berichtet wird, zweifelt man die Glaubwürdigkeit des Gerüchtes, daß der russische Gesandte Herr Sitrowo durch Herrn Ponton, derzeit Gesandter in Lissabon, ersetzt werden soll, zwar noch an, weil die Gerüchte von einer Abberufung des Herrn Sitrowo schon des Ofteren aufgetaucht sind, ohne sich zu bewahrheiten. Gleichwohl wird die Meldung in der Umgebung Sitrowos selbst bestätigt. Allerdings mag sich Herr Sitrowo, dessen Machenschaften in letzter Zeit so oft mißglückt und dessen zur Genüge bekannte Werkzeuge abgenutzt sind, selbst unbehaglich in seiner Stellung fühlen. Seine Ersetzung durch Herrn Ponton wäre aber nur ein Deklarationswechsel, denn auch Herr Ponton, der früher Botschaftsrath in Wien war, gehört derselben Richtung wie Sitrowo an. Die sich in Rumänien herumtreibenden bulgarischen Emigranten behält man übrigens hier im Auge. So ist es beispielsweise auch bekannt geworden, daß die Major Bendorow mit mehreren Genossen, obgleich sie sich nur kurze Zeit und im Geheimen hier aufgehalten haben sollen, hier in der Richtung nach Weiden durchgereist seien.

Zeitgemäße Mahnung.

Unter diesem Schilde bringt die „Köln. Ztg.“ folgende Rede des Professors Dr. Biegler an dem Bismarck-Commerz in Frankfurt a. M.:

Wir leben Bismarck gegenüber das widerliche Schauspiel einer ganz unerbörten Verrücktheit und Unartbarkeit. Das ist nicht so ganz vernehmlich. Ich rede von den Parteien, die Bismarck zwei Jahrzehnte hindurch treue Heeresfolge geleistet haben und nun — auch einen Bruchtheil unserer eigenen Partei kann ich davon nicht ausnehmen — sich ängstlich und flüchtig von ihm loslagern und fern halten möchten. Und ich denke vor allem an diejenigen, welche seit langen Jahren das und jenes gegen ihn geübt, wohl auch offen zur Schau getragen haben und jetzt die Zeit gekommen glauben, um auch das letzte Wort ihres Hasses herauszulassen, in die ihn womöglich mit irgend einem Verantwortlichen paragrafen dem Staatsanwalt und dem Schlichter überantworten möchten. Ein häßliches Schauspiel, tief beschämend für unser deutsches Volk und seine Ehre nach außen, aber, wie schon gesagt, nicht allzu verurtheilbar. Mit zwei Worten ist es erklärt: es ist Bismarcks Größe und es ist Bismarcks gerechte Herrlichkeit. Die Größe drückt die Größe in unheimlicher und in der Zeit noch immer unheimlicher, immer unheimlicher geworden. Seit die doch den Mittelmäßigen und Kleinen den Spiegel ihres Mittelmäßes vor und nötigt sie emporzuheben, und das ist auf die Dauer keine angenehme Haltung. Die Heroen- und Heldengerechtigkeit ist immer zugleich ein Stief-Entsagung und Selbstverleugnung, und diese ist nicht jedermann auszumachen. Und auf der andern Seite die Kraft einer hochgradigen Herrlichkeit mit ihrer Gewaltthatigkeit und Gewaltthatigkeit, ihrer Eigenschaft und Rücksichtslosigkeit, ihrer temperamentvollen Leidenschaftlichkeit. . . . Und bewußt, wie er sich seines eigenen Wertes war, im Vollgefühl seiner Kraft und seines Könnens, seiner genialen, räsonnablen Natur, hat er nicht rückwärts die Meinung anderer respektirt, hat seine Mitarbeiter zu Verurtheilungen gemacht, hat Rath Gehör von ihnen geordert und seinen Willen zum Gesetz erhoben und durchgesetzt. Eine despotische Herrlichkeit, ein leidenschaftlicher Temperamentsmenschen, das war der Bismarck, m. S. der das deutsche Reich mit Blut und Eisen zusammengeknüppelt und ihm in zwanzigjährigem schweren Kuge eine Gestalt gegeben hat, die sich erst nur wie ein kümmerlicher Rohbau ausnahm und sich nun doch mehr und mehr als ein haltbarer behagliches Heim herausstellte. Und nun, nachdem aus dieser Mann, gerade er mit seinem gewaltigen Temperament und seinem ersten Willen, 25 Jahre lang recht gewiesen ist, weil —, nun weil ihn unter deutsches Volk und Vaterland so, gerade so, braucht, wie ihn ein gültiges Gesetz in dem Augenblick uns identisch, als wir keiner am meisten bedürftig waren, nun plötzlich soll der Bismarck von heute ein anderer sein. Daß mit dieser Größe auch Fehler verbunden sind, man könnte sagen: die Fehler seiner Tugenden, das sehen auch wir. Aber ich meine, es sei nicht Sache des eigenen Volkes, es immer wieder in die Welt hinauszuwerfen: Seht der größte Deutsche hat auch Fehler. Und ich sage, das nicht in seinem Interesse, als ob ich Schmeichelei für ihn erbitten wollte: Bismarck braucht das nicht. Sondern ich sage es in unserm, in der Zukunft des deutschen Volkes. Verliert sich heute noch strebend in hellem Glanze seines Ruhmes, obwohl ihn kein athenisches Volk in den letzten Jahren seines Lebens gekniet und schände verlassen hat: dieses Volk aber ist auf den Wätern der Geschichte gebrandmarkt und befestigt mit dem Stahl eines feindlichen und gefährlichen Lindants. Um also, um unser Volk eine Ehre handelt es sich, nicht um die Ehre. Der mütterlichen Fremden aber, die sagen, daß es nicht schweigen könne, wollen wir es auch einmal ganz offen und frei heraus sagen: er soll nicht schweigen, wir wollen seinen Rath hören. Denn das, meine ich, könnten wir allerdings dabei auch von ihm lernen.

daß nicht der beste Deutsche ist, der blindlings alles gut heißt und zu allem Ja sagt. Es ist oft viel patriotischer und heißt seinem Kaiser und Herrn besser gebietet, wenn man die Stimme des Warners erhebt und seine Bedenken offen ausspricht, wo man glaubt, daß der eingeschlagene Weg vielleicht nicht ganz der richtige ist. M. S., wir haben das, diese Pflicht der Einsprache oder wie man es auch schnell nennt, der Opposition — diese Pflicht haben wir zu Bismarcks Zeiten einigermassen verlernt und vergessen. Es war seine Herrlichkeit, die oft allzu gewaltthätig solche Stimmen unterdrückte und zum Schweigen verurtheilte. Es war aber noch ein zweites. So oft wir anderer Meinung waren — und, m. S., auch ich bin es wenigstens in innern Fragen gar manchmal gewesen —, so hatten wir doch stets das Gefühl: er wird wohl wissen, warum er gerade diesen Weg einschlägt, und zum Heil des Vaterlandes soll er jedenfalls ausschlagen, oder, wie der schlichte Mann zu sagen pflegte, der Bismarck wird schon recht machen! Es war das nicht ein Ovar des Intellekts, das wir unfreiwillig darbrachten, sondern es war ein auf vielfacher Erfahrung beruhendes Gefühl der Sicherheit, daß an dem Steuerruder ein Pilot stehe, der unser Schiff, das Schiff unseres Lebens, großen, höchsten deutschen Vaterlandes, nicht auf Klippen fahren, nicht sinken lassen werde. Dieses Gefühl der Sicherheit gab uns die Größe, die alles übertragende geistige Größe des Mannes, die sich jeder Schwierigkeit gewachsen, und jeder Gefahr überlegen zeigte. Aber gerade weil wir den einen so Großen haben vollbringen sehen, deshalb haben wir übrigen einigermassen das Verantwortlichkeitsgefühl verloren und sind in unserer Mitarbeit laßig geworden. Stolz sind wir Deutschen immer vor allem in der Kritik gewesen und darum dürften wir eigentlich auch ein gewisses nöthiges Gränzen an Bismarcks Größe nicht allzu tragisch nehmen. Wenn wir begreifen, daß man Bismarcks Eigenart nehme, wie sie ist, so müssen wir auch die deutsche Unart hinnehmen, wie sie nun einmal ist. Aber alles hat seine Grenzen und seine Zeit. Seine Grenzen: diese aber sind, wie mir scheint, der Höhe Bismarcks und gegenüber dem, was wir ihm schuldig, weit, weit überschritten, und deshalb erhebt sich heute von allen Seiten die Stimme des Unmuths, der laute Protest. Und alles hat seine Zeit: so lange er dastand und mit seiner einen mächtigen Gestalt uns schützte gegen die Welle von außen und im Innern, die Wut des Ganzen auf sich nahm, so lange konnten wir uns in Sicherheit wiegen und uns der Verantwortlichkeit entziehen glauben. Heute gilt es für den Deutschen, wieder selbstständig zu werden und, wo es Noth thut, ohne Menschenfurcht auf seinem Platz zu stehen.

(Wie verschieden ist der Standpunkt der Köln. Ztg., der durch den Abdruck dieser Rede eingenommen wird, gegen die vor einigen Wochen von demselben Blatt durch den bekannten „Abgabebrief“ dargelegte Ansicht! Wäre, es gehörte die ganze Geheimthätigkeit der Kölner Redaktion dazu, sich so vollständig nach der herrschenden Richtung zu drehen, und man muß es als eine geradezu erstaunliche Unverfrorenheit bezeichnen, wenn die Kölner den Vorwurf der Kreuzzeitung über die Bismarckverehrung mit dem Ersuchen um Beweise für die Behauptung beantwortet! Fast scheint es, die Bismarckverehrung heute nicht mehr, was sie gestern verurtheilt. D. Red.)

Deutsches Reich.

Berlin, 2. April. Von den Wiener Handelsvertragsverhandlungen berichtet das dortige Fremdenblatt: Nach mehrwöchiger Unterbrechung fand am 1. April, nachdem eine Besprechung der österreichischen mit den ungarischen Delegirten vorangegangen war, eine Sitzung der Kommission für die Handelsverträge zwischen beiden Reichern statt. Die bereits vor einigen Tagen gemeldete günstige Stimmung, welche in den deutschen Regierungskreisen bezüglich des Zölnerbündnisses dieses Vertrages herrscht, läßt es nun wohl als unzweifelhaft erscheinen, daß die Verhandlungen jetzt ohne weitere Fährlichkeit einen günstigen Verlauf nehmen werden. Wohl dürfte es in den Details und bei der Reduktion des Vertrages noch zu eingehenden Debatten kommen, aber bezüglich der Größe und des Umfangs der beiderseitigen Koncessionen dürften wohl alle Schwierigkeiten überwunden und die Differenzen ausgleichend sein, welche noch bis vor Kurzem mitunter einen günstigen Ausgang weniger sicher erscheinen ließen.

Wie der „Reichsanzeiger“ meldet, hat der Kaiser den außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister vom kaiserlich bairischen Hofe Geh. Legationsrath Grafen zu Rautava von diesem Posten zu anderweitiger dienstlicher Verwendung abberufen.

Die i. Z. außer Thätigkeit getretene Handelskammer zu Gesehsmünde ist wieder hergestellt worden.
Der Staatsminister a. D. von Gähler hat am Donnerstag Berlin mit seiner Gemahlin verlassen und sich nach Hamburg begeben, wo er seinen Aufenthalt nehmen wird.

Nach der „Köln. Ztg.“ verläßt in unterrichteten Kreisen, daß Freiherr v. d. Recke, Regierungspräsident in Düsseldorf, Unterstaatssekretär im Kultusministerium an Stelle des zum Präsidenten des Oberbundesraths ernannten Dr. Barthhausen werden soll. Herr v. d. Recke, der älteste, am 2. April 1847 geborene Sohn des 1869 verstorbenen früheren Ministerialdirektors im landwirthschaftlichen Ministerium, war lange Zeit vortragender Rath im Ministerium des Innern; er wurde Regierungspräsident in Königsberg im April 1887, als Herr Stadt von dieser Stelle abberufen wurde, am Unterstaatssekretär in Gladbach-Löhningen zu werden; nach Düsseldorf kam er im Herbst 1889, als sein Vorgänger Herr v. Wertheim zum Oberpräsidenten der Rheinprovinz ernannt worden.

Verfechtung der Insel Helgoland. Nachdem durch die Ernennung des bisherigen Gouverneurs von Helgoland, Kapitän z. S. Gehler, zum Kommandanten dieser Insel ausgesprochen worden ist, daß Helgoland von nun ab als Festung zu betrachten ist, ist bereits der erste Munitionstransport unter Führung des Hauptleutnants v. Wertheim zum Helgolander Artillerie-Depot mittels Dampfer nach dort hin überführt worden.

Von der Geburtstagsfeier in Friedrichsruh erzählen die „Hamb. Nachrichten“ folgenden kleinen Scherz: „Fürst Bismarck trank aus einem großen Pokal Allen zu und sagte, seit er aus diesem trinke, lebe er wie Johann der mürrische Seifenfieber; früher sorglos, besonnen er jetzt so viel gekostet, an dem großen Silber-schale allein habe er weidlich zu hüten.“

Da am 6. April die Anstellungsfrist für die neue deutsche Prozent-Neichs-Anleihe und preussische Prozent-Konkors erlosch, so werden vom 4. April ab nur Stücke mit 30 Pct. Einzahlung und außerdem vollgezogene Stücke obiger Anleihen gehandelt und verzeichnet.

In San Remo hat unlängst eine internationale Industrie- und Handelsausstellung stattgefunden, welche auf Tausende ausländischer Fabrikate berechnet gewesen zu sein scheint. Nach Mittheilungen aus amtlicher Quelle ist nämlich gegen den Unternehmer der Ausstellung, Alessandro Camp, das gerichtliche Strafverfahren wegen Betruges eingeleitet worden, weil angenommen wird, daß das angegebene Comité, für dessen Geschäftsführer Camp sich ausgab, lediglich aus fingierten Namen italienischer und ausländischer Firmen zusammengesetzt gewesen sei.

Wien, 2. April. Der Kaiser begab sich gestern Abend kurz nach 9 Uhr, nachdem derselbe auf dem Bahnhofe von den Vertretern der Stadt herzlichen Abschied genommen hatte, nach Travemünde. Derselbe hatte die Bürgerwehr eine prächtige Illumination und elektrische Beleuchtung des Meeres veranlaßt. Se. Majestät brachte die Nacht in seinem Salonwagen zu und betrug heute Morgen 1/9 Uhr den „Wiso“, der von drei Torpedobooten begleitet wird. Die Bevölkerung bildete bis zur Schiffbrücke Spalier und begrüßte Se. Majestät mit enthusiastischem Jubel.

Chemnitz, 2. April. In einer zu Altendorf bei Chemnitz abgehaltenen Landesversammlung der sozialdemokratischen Partei Sachsens wurden für 16 Wahlkreise zur bevorstehenden Wahl des sächsischen Landtages die Kandidaten nominiert. Bei 8 Wahlkreisen überließ man die Regelung der Kandidatenfrage den dortigen Parteigenossen; bei 5 Kreisen wurde von der Kandidatur abgesehen, da die Wahl von Sozialdemokraten aussichtslos sei. Rebel erklärte, wegen Ueberbürdung sein Mandat in Leipzig-Land niederlegen zu müssen.

Die freien Hilfskassen.

Neber die Arbeiten der zur Vorbereitung der Krankenversicherungs-Novelle im Reichstage niedergesetzten Kommission waren während der Dauer der Verhandlungen so lüdenhafte, unrichtige und sich widersprechende Berichte veröffentlicht worden, daß ein vollständiges und den Tatsachen entsprechendes Bild über die Kommissionsbeschüsse nicht gewonnen werden konnte. Wurde doch beispielsweise gemeldet, die Kommission hätte die vorgeschlagene Abänderung der Versicherungsfrist auf die im Handels-gewerbe beschäftigten Personen abgelehnt, während tatsächlich das Gegenteil der Fall war. Nunmehr liegt aber der Kommissionsbericht selbst vor und es ist möglich, sich eine authentische Auffassung über die Stellung zu verschaffen, welche die Mehrheit der Kommission gegenüber den einzelnen Reformfragen eingenommen hat. Am meisten interessiert dabei die Stellung gegenüber den freien Hilfskassen.

Bekanntlich hatten die verbündeten Regierungen in ihrer dem Reichstage vorgelegten Novelle drei Vorschläge zur gerechteren Verteilung von Licht und Schatten zwischen den Zwangs- und den freien Hilfskassen gemacht. Einmal sollten die letzteren ebenso wie die ersteren durch verpflichtet werden, Arzt und Arznei in natura zu liefern und nicht länger wie bisher die Krankengelder in Geld abholen können, sondern sollten die Krankengelder nicht mehr nach dem ortsüblichen Tagelohne des Arztes der Kasse, sondern nach dem des Beistellungsorgans des Verletzten bemessen werden und schließlich sollten die Mitglieder der freien Hilfskassen nicht wie bisher durch die bloße Tatsache dieser Mitgliedschaft, sondern nur auf ihren Antrag von der Verpflichtung der Zugehörigkeit zu einer Zwangskasse befreit werden. Wenn man die früheren Berichte über die Tätigkeit der Reichstagskommission hätte glauben wollen, so hätte die letztere sämtliche drei Vorschläge gestrichen gehabt. Jetzt stellt sich jedoch heraus, daß dies nicht der Fall gewesen ist. Es wäre auch verwunderlich gewesen, daß die Mehrheit der Kommission sich durch das Geld der einflussreichen Personen an dem Wohlergehen der freien Hilfskassen interessierten Personen zu einer gänzlichen Verwerfung der Regierungsvorschläge entschließen hätte. Niemand wird den freien Hilfskassen ein Wohlergehen mißgönnen, nur darf das letztere nicht auf einer Schädigung der Zwangs- und freien Hilfskassen beruhen. Diefen bisherigen Mißständen hat auch die Reichstagskommission entgegenzutreten beschloffen. Allerdings ist sie nicht ganz so weit gegangen, wie die verbündeten Regie-

rungen es gewünscht hätten. Der erste Vorschlag bezüglich der Lieferung von Arzt und Arznei in natura für diejenigen Verletzten, welche nur einer freien Hilfskasse angehören, angenommen worden. Mitglieder, welche zugleich zu einer Zwangskasse gehören, sollen dagegen an Stelle der freien ärztlichen Behandlung und Arznei eine Erhöhung des Krankengeldes um ein Viertel des Betrages des ortsüblichen Tagelohnes ihres Beistellungsorgans beanspruchen können. Es ist damit also auch für die zweite Kategorie der Mitglieder der freien Hilfskassen die Erhebung der Lieferung von Arzt und Arznei in natura nicht in das Belieben der Kassen, sondern in das des einzelnen Mitgliedes gestellt. Wenngleich der Vorschlag der verbündeten Regierungen den Vorzug vor dem Beistellungsorgane der Reichstagskommission verdient, so wird man sich doch auch bei dem letzteren, wenn etwas Besseres nicht zu erlangen ist, beruhigen können. Die zweite Änderung der Novelle betrifft die anderen Bestimmungen des Krankengeldes, ist ohne Änderung angenommen worden. Dagegen hat die Kommission die Verpflichtung der Mitglieder der freien Hilfskassen zur Bezahlung ihres Austritts aus der Zwangsversicherung abgelehnt. Es ist dieser Vorschlag aus Gründen der Gerechtigkeit bedauerlich und es darf gehofft werden, daß er ebenso wie die von der Kommission festgelegten gleichfalls mit dem freien Hilfskassenwesen zusammenhängenden Vorschriften über die Anmeldungen seitens der Arbeitgeber im Plenum eine Änderung erfahren werden.

Im Allgemeinen dürften jedoch, von diesen und einigen anderen Einzelheiten abgesehen, die Kommissionsbeschüsse kaum zu lebhaften Auseinandersetzungen im Plenum Anlaß bieten. Es ist demnach gegründete Aussicht vorhanden, daß die Krankenversicherung in dieser Session ohne Schwierigkeit zu Stande kommt.

Oesterreich-Ungarn.

Prag, 1. April. Die freistehenden Mauer verhalten sich im Allgemeinen ruhig, weniger ruhig ist das Verhalten der Mauergehilfen und der Handlanger. Auf zahlreichen Baustellen wird fortgearbeitet, ebenso auf dem Ausstellungsplatze, welcher indessen teilweise unter polizeilicher Bewachung steht. Zu einer heute Nachmittag nach Krakau einberufenen Versammlung hatten sich etwa 1000 Mauergehilfen eingefunden, die Erklärungen wurden von der Polizei ohne Mühe zerstreut.

Frankreich.

Paris, 2. April. Vergarbeiter-Kongress. In der heutigen Nachmittagssitzung wurde die Beratung über den allgemeinen, internationalen Streik begonnen, als Mittel, den achtstündigen Arbeitstag durchzusetzen. Der Präsident Burt erklärte, die Engländer seien dem allgemeinen Streik nicht abgeneigt. Gavril und der Belgier Dehousenau sprachen sich dahin aus, daß der allgemeine Streik vor dem 1. Mai beginne. Der Deutsche Rodam hob die Gefahren hervor, die ein allgemeiner Streik mit sich bringe; es frage sich, ob die Vergarbeiter die Mittel hätten, um den Streik auszuhalten; die Deutschen seien im Prinzip für den Ausstand; damit aber ein solcher gelinge, müsse er unerwartet kommen; man müsse ihn vorbereiten, aber es wäre zu zeitig, wenn er vor dem 1. Mai ausbräche. Basky erklärte sich Namens der französischen Abordnung mit dem Vortrager einverstanden; man müsse, bevor der allgemeine Streik erklärt würde, die Schaffung einer internationalen Vereinigung abwarten. Wenn indessen die Belgier den Ausstand beschließen, so werde man entscheiden können, ob, wenn die französischen, englischen und deutschen Vergarbeiter-Gesellschaften den belgischen Gesellschaften Kohnen liefern würden, der allgemeine Ausstand beschloffen werden solle.

Paris, 2. April. Vergarbeiter-Kongress. In der heutigen 5. Sitzung wurden weitere Zustimmungstelegramme verlesen. Der Kongress beschloß jedoch mit 58 gegen 10 Stimmen, daß die Bestimmungen nach Nationalitäten erfolgen sollten. Sämtliche englischen Delegierten hatten dagegen, alle übrigen Delegierten dafür gestimmt. Hierauf trat der Kongress in die Beratung der Frage der Bildung einer internationalen Vergarbeiter-Vereinigung ein. Bunte erklärte, die deutschen Delegierten seien bereit, die Bildung einer solchen Vereinigung sowie der Bildung einer internationalen Kasse zuzustimmen. Mehrere englische Delegierte erhoben Einwände mit Bezug auf den Grundsatz der verhältnismäßigen Vertretung, von anderen Delegierten wurde denselben Verschiebung vorgeschlagen. Nach einer sehr kurzen und unklaren Diskussion wurde die Weiterberatung auf morgen vertagt, um den belgischen Delegierten zu ermöglichen, ihren Antrag betreffend die Bildung einer Vereinigung festzulegen.

Kopenhagen, 2. April. Der ehemalige Finanzminister Pouyer Puget ist heute Vormittag an Diabetes

gestorben. Derselbe war erst seit gestern an das Bett gesesselt und hatte vorgestern noch eine zweistündige Spazierfahrt unternommen.

Belgien.

Seraing, 1. April. Das hier beiläufige Dynamit wurde gestern auf höhere Anordnung auf dem Coderill'schen Schießplatze unter Leitung des Artillerie-Hauptmanns Massart vernichtet. Wie sich hierbei ergab, enthielten die Ruten 3150 Patronen und nicht 8000, wie anfänglich berichtet wurde. Der Inhalt bestand aus 62prozentiger Sprenggelatine, welche die belgischen Blätter zufolge auf den deutschen Bahnen bis Verbeke und von dort aus mittels Fuhrer nach dem innern Belgien befördert wird, während Dynamit von höherem Prozentgehalt auch in Deutschland ausschließlich auf Fuhrer befördert werden darf. Nebrigens geht hier das Gerücht, daß bereits vorige Woche eine Ladung Dynamit auf einem kleinen einpässigen Dampfer und Boucelles geschickt und dort verborgen worden sei. Eine Untersuchung ist eingeleitet. Die hiesigen verfolgten Anarchisten Sanffens, Vastin und Langendorf sind noch nicht ermittelt.

Dänemark.

Da der Schluß des Reichstages am Mittwoch erfolgt ist, ohne daß eine Einigung beider Häuser über den Inhalt des Finanzgesetzes erreicht wurde, hat der König ein provisorisches Finanzgesetz erlassen, durch welches die Regierung ermächtigt wird, die bestehenden Steuern und Auflagen fortzuführen und die notwendigen Ausgaben innerhalb der Beträge der Finanzgehoßvorlage zu bestreiten.

England.

London, 2. April. In einer Versammlung der Vergleute von Narduan (Grafschaft Gloucester), welcher Charles Dike beirathet, gelangte ein Protest gegen die von feilkauflichen Vergarbeitern beantragte allgemeine Arbeitskassierung zur Annahme. Derselbe wurde als nicht getragend und den Interessen der britischen Vergleute verwerflich erklärt.

Italien.

Rom, 2. April. Wie die „Agenzia Stefani“ meldet, hat der König Umberto Briefe von Menelli erhalten, welche erst nach dem Abbruch der Verhandlungen Menelli mit Antonelli geschrieben sind. Menelli beruft sich darin auf sein entgegenkommendes Verhalten anlässlich der Grenzregulierung und giebt Aufschlüsse über seine Weigerung, nach dem Artikel 17 des Vertrages von Ustich eine Verpflichtung zu übernehmen, die niemals bestanden habe und fränzend und erniedrigend für ihn wäre. Er behauptet schließlich, daß er die Freundschaft Italiens anstrebe und sich entschließen sei, seine Beziehungen zu Europa nur unter Zustimmung der italienischen Regierung zu gestalten.

Türkei.

Konstantinopel, 2. April. Nach Meldungen aus Lesbos drang in einer der vergangenen Woche im Auftrage des Gouverneurs von Koffio, Kemal Baidia, eine Abtheilung Japtes in ein dortiges unter österreichischem Schutze stehendes Gotteshaus und zerstörte das in dem Befindliche Gottesgerüst, dessen Entfernung der hiesige reichliche Posthalter der Porte eine Note überreicht, in welcher die strengste Unterjuchung und Befragung der Schuldigen und die Wiederherstellung des Gottesgerüsts verlangt wird.

Amerika.

Washington, 2. April. Der Staatssekretär Blaine hat an den Sekretär der italienischen Gesandtschaft ein Schreiben gerichtet, in welchem er sein aufrichtiges Bedauern über die Abreise des italienischen Gesandten Gava ausdrückt. Die Regierung der Vereinigten Staaten vermöge für diesen Schritt keinen genügenden Grund zu erblicken. Sein Bedauern des Gesandten einen Mißverständniß der Abreise der italienischen Regierung zuzuschreiben. Die Regierung der Vereinigten Staaten habe nicht das Recht die verlangten Versicherungen betreffend der Befragung der Schuldigen zu geben, ein derartiges Verbrechen könne die Unparteilichkeit der Gerichtsverfahren beeinträchtigen, deren Urtheil die Angeklagten anzuerkennen berechtigt seien. Die Unionsregierung erkenne das Prinzip des Spadenertrages an, werde sich jedoch nicht ungebührlich drängen lassen und werde erst zur richtigen Beurtheilung des Sachverhaltes die erforderlichen Thatfachen feststellen lassen.

Pittsburg, 2. April. Die freistehenden Vergarbeiter stellen in Abrede, daß der Termin für die Einführung der achtstündigen Arbeitszeit geändert sei. Die Lage im

Kotesbitt, in welchem sich die Anstrengungen der Vergarbeiter konzentriren, ist noch immer ernst. Die Grubenbesitzer erwarten jeden Augenblick den Ausbruch des Streiks. Man glaubt, daß der allgemeine Ausstand für heute angeordnet sei.

Philadelphia, 2. April. Nach hier eingetroffenen Meldungen soll heute Vormittag in Morewood (Pennsylvania) zwischen den ausländischen Cofe-Arbeitern und der bewaffneten Schutzmannschaft ein tödtlicher Zusammenstoß stattgefunden haben. Drei bis vierhundert Ausländer seien nach den Werken der Trid'schen Cofe-Gesellschaft gezogen, hätten die Thüren zu zertrümmern begonnen und auf die bei den Werken aufgestellten Scheriffs geschossen. Mehrere der Letzteren seien leicht verwundet worden. Die Scheriffs hätten die Schiffe mit Remingtongewehren erwidert, stießen der Angreifer tödtet und eine größere Anzahl derselben verwundet.

Philadelphia, 2. April. Ein späteres Telegramm aus Morewood giebt die Zahl der bei dem Zusammenstoß zwischen ausländischen Arbeitern und Schutzmannschaften getödteten Arbeiter auf 11, diejenigen der verwundeten auf 27 an. Derselben seien sämtlich Ausländer.

Mexico, 2. April. Der Kongress ist gestern Abend eröffnet worden. Der Präsident bezieht in seiner Botschaft die Beziehungen Mexicos zum Auslande als durchweg freundschaftliche, die wirtschaftliche Lage mache stetige Fortschritte und die Finanzen seien niemals zufriedener gewesen. Der Präsident kündigt sodann eine Anzahl Reformen an.

Das Attentat in Sofia.

Die Stille der Osterfeiertage ist durch Nachrichten über ein in Sofia verübtes Nordattentat getrübt worden. Am Freitag, den 27. März, verließen der Ministerpräsident Stambulow und der Finanzminister Velichko gemeinsam eine Conditorei. Als sie bei eintretender Dunkelheit den Stadtpark entlang gingen, wurden sie von vier Männern mit „Kolt“ angefaßt und unmittelbar darauf frachten einige Schüsse. Der Finanzminister Velichko, ein Mann von ungefähr 35 Jahren, der erst kürzlich zum Minister aufgestiegen war, war getroffen und verschied sofort. Der Ministerpräsident Stambulow dagegen war unverletzt geblieben. Die Mörder ergiffen die Flucht durch den Park. Ein Polizist, der den Ministern gefolgt war, feuerte auf die Attentäter, traf aber nicht und verfolgte sie nunmehr mit gezogenem Säbel, wobei er einen verwundet haben soll. Es wurde nunmehr so schnell als möglich ein Gordin um den Park und ein zweiter um die ganze Stadt gezogen. Im Park fand man einen Revolver und Patronen von dem Kaliber der Kugeln, welche Velichko niederschlugen. Man ermittelte den Waffenhändler, bei dem der Revolver kürzlich gekauft war, glaube auch unter einer der vielen verhafteten Personen den Käufer des Revolvers entdeckt zu haben. Inzwischen ist der Verdacht noch nicht beseitigt und scheint nach der Mörder noch nicht haften zu sein. Am 31. März legte der Polizeipräsident eine Belohnung von 20.000 Franken aus. Der Prinz Ferdinand, der sich zur Zeit des Attentats nicht in Sofia befand, kehrte alsbald zurück und wohnte dem feierlichen Beerdigungsgang des ermordeten Finanzministers bei. Der Sultan der Türkei ließ Stambulow telegraphisch beklagensvoll sein.

Das Attentat der Thatsache, wie er sich aus den bisherigen Verläuten ergibt. Die Meldungen sind namentlich in Bezug auf die Beweggründe, von denen die Täter sich haben leiten lassen, oder sie einen vollständigen Nachsatz beizufügen wollen oder so lüdenhaft, daß ein sicheres Urtheil über den Charakter des Attentats nicht gestattet ist. In Sofia und sonst in der Presse herrscht die Meinung vor, daß der Anfall dem Ministerpräsidenten Stambulow geschehen habe. Er hat die Weichte Bulgariens seit dem Abzuge des Fürsten Brinsen Ferdinand von Vattenberg geleitet; die Wahl des Fürsten Brinsen von Bulgarien zum Regenten war hauptsächlich sein Werk. Es fehlt ihm in Bulgarien selbst weder an persönlichen noch an politischen Feinden; man wirft ihm ein altes strenges Regiment vor und die Elemente, welche einen engeren Einfluß an Ruhm und Ansehen wünschen, seinen Entlassung. Immerhin hat er es verstanden, die Ruhe im Lande aufrecht zu erhalten und bessere Beziehungen zu der Porte herzustellen. Vor Jahresfrist schiederte der Major Panika, der sich zurückgezogen glaubte, in Sofia ein Complot zur Ermordung des Fürsten Ferdinand und zur Verdrängung Stambulows. Panika wurde zum Tode verurtheilt und erschossen. In den Wäldern wird auch darauf aufmerksam gemacht, daß der Major Brinsen, der 1886 den Fürsten Alexander aufgefunden hatte und dann nach Rußland geflohen und hier in militärische im Nordhof erholte. Ich reise noch heute mit ihr dahin ab!

„Also muerbittlich sind Sie, mein Herr!“ sagte die Gräfin traurig „ja, ja — es giebt kein Erbarmen in der Welt!“

„Nein — selbst nicht Mitleid für das hässliche Kind eines Sterbenden, der doch noch — nahe Anrechte auf das Herz einer gewissen Dame befaß!“ erklärte Arnold bitter. Somit darf ich wohl bitten, uns zu verlassen!“

Gräfin Velich war zusammengekauert als seien Arnolds Worte Reizschüsse. Alle Farbe wich aus dem feinen Gesicht der Dame und mit weit geöffneten Augen, die Hände ineinander verschlungen, starrte sie den Sprecher an.

„Sie haben — ein gutes Gedächtniß!“ Es sind dreißig Jahre seit jenem Tage verfloßen!“ sagte die Gräfin dann tonlos.

Und sie eilte voll ungestümmen Zärtlichkeit auf Ruth zu, umarmte und küßte sie und flüsterte ihr liebevolle Abschiedsworte zu; dann wandte sie sich zum letzten Male zu Arnold, welcher dabei stand mit einem Gesichtsausdruck, als wolle er Ruth aus den Armen der Gräfin reißen, und frug bebend, beinahe demüthig stehend:

„Wollen Sie mir eins versprechen, Herr Berger? Wenn ich einst in der Stunde meines Todes Ruth zu mir rufe, daß sie Alles, Alles erfahren und mir die Augen zudrücken soll, dann bitte ich Sie, daß Sie nicht dazwischen treten?“ Schmeicheln Sie mir das zu!“

Sie blickte angstvoll zu ihm auf, die Hände stehend über der Brust gekrenzt, und Arnold empfand ein tiefes Mitleid mit dieser stolzen Frau, welche sich so tief demüthigte wie eine Hülfslose, ihn zu bitten.

„Es mag so sein, Frau Gräfin. Im Tode löst alle Schuld und aller Groll aus!“ sagte Arnold dann ruhig und verließ mit Ruth das Haus.

Wortlos sah Ruth an Arnolds Seite in dem dahinbrausenden Schnellzug, der sie noch heute Abend an das Ziel ihrer Fahrt bringen sollte. Erst vierundzwanzig Stunden waren verfloßen, daß sie vom Gipfel schwebendsten Glückes herabgeschleudert worden in die Tiefen des Glucks. Und er, der schöne glänzende Gogon, den sie zu

Dienste getreten sei und sich neuer in Sofia verdrängte, in Zusammenhang mit dem mindesten erwiesenen so wenig festgestellten deselben vertritt. Demnach zu w

rußische Blätter stellen das Attentat innerer Wirren der rechtfertigen wird danken eines gehei die Ansicht, daß d anknüpfender Ma Wrems, daß die unhaltbar geblieben wüßte für politische Am Gegenab d glaubt die Peters da die europäisch Traktat Pflichten Vorgängen in d gältig schauken l

Witten.

Es ist noch einer an die Inhaber men, im Einverh hierige Stadt Wre während der Zeit mittelungstelle n

Einrichtung soll gegen für Umän Apparate würde entrichten sein. Inhaber an die

Es wird nun ab

langen wird.

X. Anen. Fürsten Bismarck an dem Rheinische freie, welche, wo

ledig war, die h hinaus bei Lang

Anen. 1. In einer hiefig

Thiergär zu ein Ende nehmen f

Schwierigkei eieinen Schwiege

Schlage aus, trit sich zwischen die auf den Kopf u

legung bei. Die dem Auskommen gezwungen.

X. Wetter. Herr G. Bortle

der Meteorologi

X. Schwen. Heute morgen

Se. von hier t

Se. Die W

Die W

Die W

Zum 1. April 1891.

Nachstehendes Gedicht entnehmen wir der badischen Landeszeitung um zu zeigen, wie auch dort des eiserernen Kanzlers zu seinem Geburtstage gedacht wurde:

Es regt sich was im Sechsenthalb,
Im alten Eichenstamme,
Auf Gangeschwingen rauscht's und hallt
An's Treiben dieser Tage,
Es ist, wie wenn ein Adler schwebt
Doch über der Meute Klaffen;
Ein Name, ein Gedanke lebt
Wo Deutsche heut' sich treffen. —

Wie hat der Tag uns sonst geireut
In allen klaren Zeiten!
Doch Stolz und Schmerz, sie wollen heut'
In deutscher Seele streiten.
Ein sorgenvolles Jahr verrann,
Wir aber geloben auf's Neue,
Geschmähter, einmüthiger Mann:
Wir halten Dir die Treue!

Das Wort, das Du erdacht, geschäft
In ringendem Gestalten,
Bis zu des letzten Athems Kraft
Wollen wir's hüten und halten,
Wir wollen, was auch kommen mag,
In Reich' und Glied nicht wanken —:
So wollen wir an diesem Tag,
Gewaltiger, Dir danken!

Nicht war's die Macht, es war Dein Geist,
Dem gern Dein Volk sich beugte;
Die Macht ist hin: nun erst erweist
Die Kraft sich, die er zeugte.
Laß And're herrschen! Dein Verur
Bar höher, als regieren,
Du, der ein Vaterland uns schuf,
Du, dessen Geist wir spüren!

Du hast Dein Volk, wie Moses that,
Aus Noth und Wüste geleitet, —
Doch auf des großen Führers Pfad
Kein Josua noch Ischreiet;
Bis Du erliebst, bleib uns noch nah,
Du Einziger, unterdessen!
Nicht ist Dein Volk noch lange Zeit
Ein weitausschauender Wächter,
Ein Warner voll Wahrhaftigkeit:
Sein treuer Eckart, sein echter!

In dieser Zeit voll dunkeln Drang,
Voll Danks und Besserhoffen,
Laß uns auf probierhüllem Gang
Dein klares „Lug“ nicht missen!

Ein Rufen geht vom Fels zum Meer
Durch's junge Venzageilde,
Es steht um Dich ein großes Heer,
Hörst Du den Schall der Schilde?
Auch süßer dringt's wie Feldgeschrei
Der Schwaben und Alemannen —
Hartköpfig Volk, doch fest und treu
Und jäh wie seine Tannen.

Vom Schwarzwald, Wasgau und vom Rhein
Nächst's an in hellen Schauern,
Sie wollen heut' Dir nahe sein,
Heiß mit den weißen Haaren!
Laß über Sorge und Bedrük
Die Frühlingssonne scheinen —
Heil Bismarck, Deutschlands Genius!
Es grüßen Dich die Deinen!

Karlruhe. R. H.

Im Banne des Blutes.

Roman von O. von Ziegler.

„Meine arme Ruth“, sagte er endlich ganz leise, „was hat man Dir Schlimmes gethan, sprich! Erzähle mir alles, Du weißt ich bin Dein treuester Freund.“

„Ja, Arnold“, erwiderte sie wehmüthig, die schönen Augen ernst zu ihm emporgerichtet, „Du sollst es erfahren, sollst mich befreien von den neuen Banden, mit denen sie mich fesseln wollen.“

„Sie sollen es niemals, mein armes Kind!“ entgegnete Arnold entschlossen. „Der Großvater hat mich beauftragt, Dich noch heute heim zu bringen.“

Und dann sah das so verschiedene Paar auf dem kleinen Blüschhofa, und Ruth erzählte leise und mit starker Stimme und unter öfteren Pausen das Verzeßte, was sie betroffen. Die Farbe wechselte dabei wiederholt auf ihren Wangen, und als sie geendet, da frag sie tonlos: „Nicht wahr, lieber Arnold, ich bin nicht schuld gewesen, daß es so kommen mußte?“

„Nein“, antwortete er ruhig, „aber ich werde, ehe ich abreise, jenen ehebrechen Mann aufsuchen und zur Rechenschaft ziehen über seine That.“

„Laß von diesem Vorhaben ab, Arnold! Ich verachte

Sept.-Okt. 207,00 Markt. Get. 30000 Centner. April 18
April-Mai 185,25, Mai-Juni 182,50, Juni-Juli 181,00
Sept.-Okt. 173,00 Markt. Get. 0000 Cent. Oker 9
Mai 158,50, Mai-Juni 159,25, Juni-Juli 159,50
Get. 5000 Cent. Rübsöl vorr. mit Noß 61,70, obne
60,80, April-Mai 61,60, Mai-Juni 61,80 Sept.-Okt. 63,30
Get. 000 Cent. Spiritus 70er vorr. 51,30 April-Mai
Juni-Juli 51,40, Juli-Aug. 51,60 Aug.-Sept. 51,40
50er vorr. 71,50 Mai Get. 32 000 Ktr. Petroleum
23,20 Markt Roggennmehl 0/1 April 25,25, April
25,25 Mt.

Bremen, 2. April. Petroleum vorr. besser,
Preis.

Antwerpen, 2. April. Petroleum fest,
16 $\frac{1}{2}$, April 15 $\frac{3}{4}$ Mai 15 $\frac{1}{2}$, Juli 16 $\frac{1}{2}$ fr.

Glasgow, 2. April. Barrente 42s 6d.

